

Hauszeitung
der Heime Kriens AG
Herbst 2021

träff



Interview mit alt Sozialvorsteher Walter Gloor **2**
Bewohnerporträt: Zwei Schwestern **5**
Die Heime Kriens im Wandel der Zeit **18**

**heime
kriens**



Geschichten vom Heim mit oder ohne Reim

TEXT: WALTER WICKI, BEWOHNER IM GROSSFELD

Empfangsbüro Haus Grossfeld – das Arbeitsprogramm

Vom Vertragsdienst auf der Empfangstheke deponierte Tageszeitungen in die Bewohnerbriefkästen verteilen und in der Cafeteria und im Foyer auflegen. Erledigen sämtlicher administrativer Arbeiten bei Heimeintritten und gleichzeitig die Stationsleitung 4. Stock informieren. Aktualisierung des Namentableaus der Grossfeldbewohnenden linksseitig des Empfangs. Neuigkeiten aufhängen an Anschlagbrettern im Foyer, in den Aufzügen, auf den Etagen eins bis sechs des Turmes, des Anbautraktes A1 betreffend den Seelsorgebereich. Menüpläne für den Speisesaal erstellen, Coiffeur- und Fusspflegetermine verwalten, Akti-

vierungsprogramme über angemeldete Veranstaltungen aushängen. Auskunft geben bei Anliegen von Bewohnenden, Briefmarkenverkauf, Depotgelder verwalten. Kassenkontrolle, Kopien anfertigen, das Telefon abnehmen, Anliegen entgegennehmen und entsprechend weiterleiten. Den «Poschti-Egge» nach Verlangen bedienen, Postsendungen und Pakete übernehmen und -geben, Postkurier interner Verkehr bedienen. Vorbereitung und Fertigstellung der monatlichen Bewohnerrechnungen für alle Häuser der Krienser Heime sowie der Bewohnerkonten beim Jahresabschluss.

«Wir kennen keine Weile, eher ein wenig Eile, so gibt es auch Zeit, gerne für euch bereit für gute Bedienung zu jedem Alter an unserem Receptionsschalter.»

Rätsel

Die Buchstaben der 2. Kolonne ergeben das Lösungswort.

1 Fluss durch Italien

--	--	--	--

4 Fahrrad

--	--	--	--

7 Männlicher Vorname

--	--	--	--

2 Widerspruch

--	--	--	--

5 Automarke

--	--	--	--

8 Nicht fest

--	--	--	--

3 Einstellige Zahl

--	--	--	--

6 Holzmass

--	--	--	--

9 Das Wort Butter im Dialekt

--	--	--	--

Die Lösung finden Sie auf Seite 21.

© Walter Wicki



Inhalt

BLICKPUNKT

Im Interview: alt Sozialvorsteher
Walter Gloor **2**

BEGEGNUNG

Bewohnerporträt: Zwei Schwestern **5**
Gedanken von Cornelia Mansfeld **8**
Impressionen vom Bewohnerausflug **9**
Aktivierung/Alltagsgestaltung **10**

THEMA

Als das Auto in der Schweiz
fahren lernte **12**
Im Augenblick leben **15**
Neuer Verwaltungsrat gewählt **16**

MITARBEITENDE

Es stellt sich vor: Jasmin Schmid **17**
Heime Kriens im Wandel der Zeit:
Bruno Barmettler **18**

INFO

Dies und das **20**
Agenda **21**

IMPRESSUM

Herausgeberin: Heime Kriens AG
Horwerstrasse 33, 6010 Kriens

Telefon 041 317 11 11, info@heime-kriens.ch

Redaktionsteam: Redaktionsleitung: Christina
Konvalina; Mitglieder: Natascha Amrein, Maureen
Aschwanden, Bruno Barmettler, Christine Stalder,
Irène von Allmen, Karl Walthard, Walter Wicki

Bild Titelseite: Herbsttag im Grossfeld-Garten

Bilder: Heime Kriens AG, pixabay.com oder
namentlich erwähnt

Auflage: 1200 Exemplare

Erscheinung: Zweimal jährlich

Gestaltung und Druck: Brunner Medien AG, Kriens

Ein Blick zurück

Liebe Leserin, lieber Leser

Früher war bekanntlich alles besser. Ich sage: Vieles war anders. Was sich in den letzten Jahrzehnten in den Heimen Kriens verändert hat, darüber berichtet Pflegedienstleiter Bruno Barmettler. Während nun 34 Jahren arbeitet er in den Heimen Kriens. Ende Jahr geht er in Pension. Bei 220 Arbeitstagen im Jahr hat er sich über 7000 Mal auf den Weg in den Betrieb gemacht, seine Bürotür geöffnet, sich an den Computer gesetzt ... Halt! Anfänglich gab es ja noch keine. Bruno Barmettler ist einer, der noch weiss, wie eine Schreibmaschine funktioniert. Selten nimmt er sie auch heute noch aus dem Schrank und füllt ein Formular aus. Vieles hat sich verändert und die Heime Kriens sind stetig gewachsen. Neben dem Grossfeld entstand das Zunacher 1, das Kleinfeld und das Zunacher 2 kamen dazu und kürzlich die Pfllegewohngruppen im Lindenspark und Schweighof. Um dies zu gestalten, benötigt es ein riesiges Engagement und dafür möchte ich allen Mitarbeitenden der Heime Kriens danken. Ein Blick zurück ist immer auch gekoppelt mit dem Jetzt und der Zukunft. So danke ich insbesondere Bruno Barmettler und wünsche ihm alles Gute und Gesundheit im wohlverdienten Ruhestand.



Guido Hübscher
Leiter Heime
Kriens AG

Viel Lesevergnügen wünscht Ihnen

Guido Hübscher



IM INTERVIEW: WALTER GLOOR

«Eine grosse Cafeteria als Begegnungszentrum war mir wichtig»

Walter Gloor wohnt mit seiner Gattin im Zunacher 1, welches während seiner Amtszeit als Sozialvorsteher von Kriens gebaut wurde. Wir erfahren, welche Überlegungen bei der Planung des Baus gemacht wurden und was ihm als Sozialvorsteher wichtig war.

INTERVIEW: BRUNO BARMETTLER
FOTO: WALTER GLOOR

Walter, du bist bald ein Jahr mit deiner Frau im Zunacher. Wie fühlt sich das an?

Es fühlt sich sehr gut an. Meine Frau Eliana konnte sich gut erholen. Sie hat die Hilfe, die sie braucht. Wir fühlen uns beide wohl in diesem Heim. Uns gefällt

die gute Stimmung auf der Station, am Empfang, in der Cafeteria und im ganzen Heim. Wir haben schon bei der Planung des Baus Zunacher 1 gehofft, dass es einmal so sein werde.

Wann und wie lange warst du Sozialvorsteher?

Ich wurde 1981 als Sozialvorsteher in den Gemeinderat gewählt und versah dieses Amt bis 1993.

Welches waren die wichtigsten Aufgaben, die auf dich warteten?

Als ich die Aufgabe als Sozialvorsteher übernahm, waren zu wenig Pflegeplätze in Kriens vorhanden. Ich erinnere mich an Situationen, in denen die Angehörigen die Pflege selber übernehmen mussten und zum Teil damit überfordert waren. Es herrschte ein grosser Druck, möglichst schnell die nötigen Pflegeplätze zu schaffen. Auf der anderen Seite braucht das ganze Prozedere von der Planung bis zur Ausführung einfach seine Zeit. Dazu gehören auch die politischen Prozesse, die nötig sind.



Walter und Eliana Gloor.



Wie hast du die Planung und den Bau des Heimes Zunacher in Erinnerung?

Mir waren bei der Planung verschiedene Sachen wichtig, etwa grosse, breite Fenster, damit es hell ist in den Zimmern. Die Brüstung der Fenster wurde tief angesetzt, damit auch Menschen sitzend gut ins Freie sehen konnten. Aber auch eine grosse Cafeteria als Begegnungszentrum war mir sehr wichtig, damit sich die Bewohnerinnen und Bewohner, ihre Angehörigen und Gäste begegnen können.

Wir wussten schon bei der Planung des Zunacher 1, dass diese Pflegeplätze mittelfristig nicht reichen werden. Das konnte man bereits damals an der Bevölkerungsentwicklung ablesen. Also war für uns immer klar, dass es weitere Pflegeplätze brauchte. So machten wir im Zunacher 1 bereits die nötigen Vorarbeiten für einen Bau Zunacher 2. Unter anderem wurde die Heizung entsprechend grösser geplant. Auch die Wäscherei wurde so geplant, dass die davorliegende Küche in diesen Räumlichkeiten später erweitert werden konnte.

Gab es besondere Ereignisse?

Wir hatten grosse Schwierigkeiten mit dem Metallbauer. Er führte auch die Arbeiten im KKL aus und kam deshalb bei uns in Verzug. Dies hat nicht nur den Eröffnungstermin verzögert, sondern verursachte auch zusätzlich hohe Kosten. In guter Erinnerung blieb mir die Küchenplanung. Weil wir wussten, wie wichtig eine gute und vollwertige Ernährung bei älteren Menschen ist, richteten wir eine moderne Küche ein. Später brachten wir die Küche im Grossfeld auch noch auf den neusten Stand. Es war uns immer wichtig, in beiden Heimen eine vollwertige Küche



Im Zunacher-Garten steht die Statue «Mädchen mit Hund», ein Geschenk des Architekten anlässlich der Eröffnung vom Zunacher 1.

zu haben, damit die Küchenteams wissen, für wen sie kochen und auch auf individuelle Wünsche eingehen können. Wir wussten von anderen Heimen, dass zentrale Küchen auch Nachteile mit sich bringen. Mir war das Thema Essen immer ein grosses Anliegen, ich nahm deshalb auch regelmässig an den Menü-sitzungen teil.

Gab es weitere Projekte im Gesundheitswesen, die du angepackt hast?

Ja, wir entwickelten damals neue Strukturen bei der Spitex-Organisation. Federführend im operativen Bereich der Planung und Entwicklung war Hanspeter Inauen. Es war uns wichtig, alle Spitex-Angebote unter ein Dach zu bringen. Nach der Fertigstellung des Zunachers zügelte die Spitex in die Räumlichkeiten im Erdgeschoss Kleinfeld.

Wir erkannten aber auch, dass es noch ein Angebot im halbstationären Bereich brauchte. So eröffneten wir in den Räumlichkeiten der heutigen Aktivierung Zunacher ein Tagesheim. Es war das erste Tagesheim im Kanton Luzern. Unsere Idee, einen Kindergarten in den Heimen Kriens zu eröffnen, wurde lei-



der nicht verwirklicht. Um die Kosten tief zu halten, hätten sich die Mütter bei der Betreuung der Kinder gegenseitig abgelöst.

Wie gestaltete sich die Personalsuche bei der Eröffnung des Heimes Zunacher?

Wir begannen ein halbes Jahr vor der Eröffnung mit der Suche und inserierten in der ganzen Schweiz. Und trotzdem hatten wir nur eine Bewerbung. Die damalige Oberschwester im Grossfeld, Margrith Achermann, hatte dann die tolle Idee, Wiedereinsteigerinnen zu suchen. Wir luden die Presse ein, Marie-

«Wenn man ein solches Amt annimmt, muss man Initiative haben, man muss aber auch merken, wann man nachgeben muss.»

Walter Gloor

Theres Svalduz organisierte einen Infoabend im Grossfeld und der Erfolg war überwältigend. Es meldeten sich 80 Interessierte, vor allem aus Kriens. Nach einer internen Schulung konnte das Heim fristgerecht eröffnet werden. Das grosse Interesse hatte auch eine Signalwirkung auf Fachpersonen, es meldeten sich vermehrt ausgebildete Pflegefachpersonen.

Und da gibt es noch eine Geschichte, wie die Heime Kriens zum ihrem «Blatter-Bus» kamen?

Ja, Herr Blatter war Anfang der Neunzigerjahre ein Bewohner im Kleinfeld. Vom damaligen Heimleiter wusste ich, dass sich Herr Blatter mit dem Gedanken trug, einen Betrag in einen Bewohnerfonds zu spenden. Und tatsächlich,

nach einem Gespräch spendete er eine grosse Summe in einen zweckgebundenen Fonds für die Anschaffung und den Betrieb eines Busses. Er freute sich sehr, dass der Bus seinen Namen trug.

Du warst insgesamt zwölf Jahre im Gemeinderat. Was scheint dir für dieses Amt wichtig?

Wenn man ein solches Amt annimmt, muss man Initiative haben, man muss aber auch merken, wann man nachgeben muss. Wichtig scheint mir auch der Blick fürs Ganze. Hinter geschlossenen Türen soll man auch harte Diskussionen führen, um dann gemeinsame Lösungen zu präsentieren. Wichtig scheint mir auch das vorausschauende Handeln.

Wie bist du zur Politik gekommen?

Ein Schlüsselerlebnis hatte ich mit zirka sechs Jahren. Ich brachte am 1. Mai Schuhe zum Schuhmacher. Zufällig kam uns ein 1.-Mai-Umzug von Arbeitern entgegen. Der Schuhmacher sagte dann, die würden auch besser etwas arbeiten als auf der Strasse herumzulaufen. Darauf brachte ich Schuhe nie mehr zu diesem Schuhmacher. Vielleicht war dieses Erlebnis mit ein Grund, dass ich später in die Sozialdemokratische Partei eingetreten bin. Geprägt haben mich auch die frühen Kriegsjahre. Mein Vater wurde als Küchenchef eingezogen und bekam zu Beginn der Dienstzeit nur den Sold. Meine Mutter musste auch arbeiten gehen, damit wir genug zu essen hatten. Später, zwei Jahre nach der Gründung des Einwohnerrates, wurde ich auf Gemeindeebene politisch aktiv. Zudem war ich acht Jahre Mitglied der Schulpflege.

Walter Gloor, wird danken dir für dieses Gespräch.



BEWOHNERPORTRÄT

«Wo sie isch, bin i dahai»

Sie sind ein vertrautes Bild im Grossfeld, die beiden Damen Julitta Lutz-Parolo (99) und Rita Parolo (95). Seit dreieinhalb Jahren leben sie glücklich und zufrieden im Krienser Alters- und Pflegeheim und sind unendlich dankbar, diese Zeit zusammen erleben zu können.

INTERVIEW: CHRISTINE STALDER

Julitta Lutz-Parolo sitzt in ihrem Rollstuhl. Man sieht sofort, dass sie Wert auf ein gepflegtes Aussehen legt und bei ihrer Kleidung auf eine gut abgestimmte Farbwahl achtet. «Ich bin ziemlich eitel; wenn ich mich schön anziehen kann, ist das für mich immer eine grosse Freude», meint die 99-Jährige. Ihr ästhetisches Flair wollte sie auf ihre vier Jahre jüngere Schwester übertragen. Das sei ihr aber nicht immer gelungen, erzählt Rita Parolo: «Wenn ich ein Kleidungsstück gekauft habe, das Julitta nicht gefallen hat, war ihr Kommentar meist: «I muass mi dra gwöhna.»»

Oft führt Rita ihre Schwester im Rollstuhl herum. Das ist für beide von Vorteil: Julitta sieht nicht mehr gut und ist froh um Unterstützung und Rita fühlt sich durch das Schieben sicherer beim Gehen. Beide sind einander zugeneigt, achtsam und behütend, und im Umgang mit ihren Mitbewohnern offen und liebenswürdig. Sie schätzen auch das Zusammensein bei den Aktivierungsangeboten: «Wir sind im Grossfeld so gut aufgehoben; alle sind so freundlich hier.»



Julitta Lutz-Parolo (links) und Rita Parolo.



Die beiden Schwestern sind in Sagogn in der Surselva aufgewachsen, ihre Eltern stammen aus Sondrio im Veltlin. Die beiden Söhne und die fünf Töchter der Parolos erlebten eine entbehrungsreiche Jugend. Ihre Mutter starb früh und die älteste Schwester Maria musste mit 17 Jahren alle Pflichten im Haushalt und die Betreuung der jüngeren Geschwister übernehmen.

«Der Bauer hat mich morgens um 4 Uhr geweckt. Er mähte und ich musste zetteln.»

Julitta Lutz-Parolo

Von der 1. bis zur 4. Klasse gingen alle im Pfarrhaus zum Unterricht. Von April bis Oktober hatten sie keine Schule. In dieser Zeit kamen die über zehnjährigen Kinder der Familie Parolo bereits bei Bauern unter, um auf deren Höfen zu arbeiten.

Julitta erinnert sich, dass sie schon als Elfjährige bei einer Bauernfamilie als Arbeitskraft eingesetzt wurde. «Der Bauer hat mich morgens um 4 Uhr geweckt. Er mähte und ich musste zetteln.» Mit 13 habe man ihr schon die schweren Heusäcke aufgebürdet, um sie den Hang hinunterzutragen. «Es war sehr anstrengend, aber auch schön.»

Anders erging es ihrer jüngeren Schwester Rita: «Ich war von Geburt an schwächlich und kränklich. Deshalb durfte ich länger daheimbleiben. Ich ging so gerne zur Schule und am letzten Schultag habe ich geweint.» Als sie und ihre Schwester Sarah 1942 als Italienerinnen in den Schweizer Landdienst gerufen wurden, waren sie sehr stolz darauf. Aus

finanziellen Gründen hat sie sich später jedoch entschlossen, Saisonstellen in Hotels anzunehmen.

Wenn kein Familienmitglied bei ihr war, hat sie immer gelitten, dann überkam sie das Heimweh. Deshalb liess sich ihre Schwester Sarah mit ihr zusammen anstellen. So pendelten sie halbjahresweise zwischen dem Tessin und dem Bündnerland. Als Sarah heiratete, zog Rita in ihre Nähe und arbeitete in einer Konditorei in Ilanz. Wegen der günstigeren Preise kamen viele Urlauber von Flims in die Surselva. Ein Kaffee mit Schlagrahm kostete 50 Rappen und ein Eiskaffee 80 Rappen, genau die Hälfte dessen, was in Flims zu bezahlen war.

Doch Sarah, inzwischen Mutter eines Kleinkindes von drei Wochen, wurde krank und musste für ein halbes Jahr in Kur. Deshalb kümmerte sich Rita kurzerhand um das Baby. Wann immer sie gerufen wurde, war Rita für ihre Nächsten da. So zog sie auch für elf Jahre zu ihrer kränkenden älteren Schwester Maria, sorgte sich um den Haushalt und leistete ihr Gesellschaft bis zu ihrem Tod. Ausserdem betreute Rita ihren Vater bis zu seinem Lebensende.

«Du wirsch nid alt!»

Ihre körperliche Konstitution war und ist eher schwach, aber ihr Wille ist umso stärker. Obwohl Rita häufig völlig erschöpft war, hat sie einfach weitergemacht. Sie litt unter schlimmer Migräne, da halfen auch die vielen Therapien nicht. «Oft habe ich bereits in jungen Jahren gehört: «Du wirsch nid alt!», erinnert sie sich.

Mitte Sechzig wurde ihre Gesundheit allerdings stabiler. «Mir war es immer wichtig, für die Mitmenschen da zu



sein, mit ihnen in Kontakt zu sein.» Haushalten und für jemanden sorgen, das habe sie gerne gemacht – ausser kochen. Sie hätte gerne den Beruf der Familienhelferin gelernt. «Ich schaue aber mit Freuden auf mein Leben zurück, ich möchte nicht, dass es anders gewesen wäre.»

Eine aussergewöhnliche Wohngemeinschaft

Nach einer Operation zog Rita Parolo vorübergehend zu ihrer Schwester Julitta, die mittlerweile verheiratet und Mutter von vier Kindern war. Was als vorübergehende Lösung gedacht war, wurde zu einer bemerkenswerten Wohngemeinschaft: Am vergangenen 12. Oktober wohnten die beiden Schwestern bereits seit insgesamt 60 Jahren zusammen.

«Mir war es immer wichtig, für die Mitmenschen da zu sein, mit ihnen in Kontakt zu sein.»

Rita Parolo

Julitta erinnert sich: «Auf Wunsch meines Mannes lernte ich Esperanto. Ich konnte mich nicht richtig für diese Misch-Masch-Sprache begeistern, aber ich habe ihm zuliebe mitgemacht.» Als Folge davon hatten sie sehr oft Besuch von Gleichgesinnten, denen sie Unterkunft und Verköstigung boten. «Mein Ehemann war ein sehr grosszügiger Gastgeber, aber die Arbeit hatte natürlich ich. Manchmal wurde es mir zu viel, die Gäste aus aller Welt zu bedienen.» Ihre Schwester sei aber stets eine wunderbare Gastgeberin, eine gute Organi-

satorin und eine leidenschaftliche Köchin gewesen, ergänzt Rita.

Julitta vom Meer und Heimat als Gefühl

30 Jahre lang fuhren sie jährlich für ausgedehnte Ferien nach Dénia in Spanien, mit 85 und 89 Jahren das letzte Mal, wie immer mit dem Autobus. Das Meer war für Julitta immer die grösste Freude; sie bekam deshalb auch den Spitznamen «Julitta vom Meer». Die Erinnerung an die wundervollen Zeiten, die sie an der spanischen Ostküste geniessen konnten, lässt die Gesichter der beiden Frauen aufleuchten.

1500 Kilometer von ihrem Kraftort in Spanien entfernt leistete Julitta in den Heimen von Kriens fast 20 Jahre lang Freiwilligenarbeit. Sie war die Bezugsperson von Heimbewohnern und führte sie einmal pro Woche auf Spazierfahrten im Rollstuhl aus.

Heute verbringen die beiden Schwestern ihren Lebensabend selbst im Heim. Wenn man sie fragt, wie sie einander beschreiben würden, meint Julitta: «Rita ist eine sensible Person, hilfsbereit und achtsam, aber auch ruhelos und immer darauf bedacht, alles richtig und exakt zu machen.» Rita charakterisiert ihre Schwester als temperamentvoll, locker im Umgang, unkompliziert, eigenständig und als eine sehr bedachte Gesprächspartnerin. Zum Schluss sagt sie: «Solang miar enand hend, isch es Haimat, wo sie isch, bin i dahai!»



GEDANKEN

Für alle, die sich einsam fühlen



**Cornelia
Mansfeld**

Und wieder ist es Nacht –
Ich sitze hier allein
ganz sacht holt die Erinnerung
mich ein
an all die Dinge, die in 69 Jahren
einmal der Sinn und Inhalt
meines Lebens waren.
Die Eltern – wieviel warmes Licht
in meinem Leben
haben die zwei liebsten Menschen
mir gegeben.
Die «grosse Liebe» meines Lebens
durfte ich erfahren –
Sie hat mich verlassen
vor über fünf Jahren.

Musik und Tanz, das waren einst
mein ganzes Leben.
Das kann's natürlich hier nun
nicht mehr geben.
Es machte mich so glücklich,
dass ich stets aufs Neue
die Menschen, die mich seh'n
mit meiner Kunst erfreue!
Flexibel, wie ich bin, hab ich
mich also umgestellt:
Jetzt ist der «Lindenpark»
die «neue Bühne»
meiner kleinen Welt.

Doch mir ist wohl bewusst:
Da draussen in der Weite
gibt's noch unendlich viele
andere Leute,
die einsam sind. Doch dabei fällt mir
immer ein:
An die man denkt, die sind auch
nicht allein.
Drum, meine Lieben, lasst's
euch nicht verdriessen:
Wenn keiner an euch denkt –
i c h will euch grüssen.
Mein Rat ist: Tut euch bloss nicht
selber leid.
Ich jedenfalls wünsch euch
von Herzen eine
gute Zeit!

Cornelia Mansfeld

Es stellt sich vor: Cornelia Mansfeld

Am 14. August 1952 wurde ich als Tochter eines Opernmusikers und einer Buchhalterin im heutigen Bundesland Sachsen-Anhalt geboren. Meine Schulbildung schloss ich mit Abitur und Studium als Wirtschaftsjuristin ab. Diesen Beruf übte ich bis 1998 aus. In diesem Jahr starb mein Vater und ich übernahm die Betreuung meiner kranken Mutter. Nebenbei war ich als Seminarleiterin für das Arbeitsamt tätig. Erst 2007 folgte ich meinem Mann, der aus beruflichen Gründen die BRD verlassen hatte, in die Schweiz. Hier war ich freiberufliche Autorin und Lektorin. Seit dem Tod meines Mannes bin ich nicht mehr berufstätig und lebe seit einem Jahr im Lindenpark.



IMPRESSIONEN VOM BEWOHNERAUSFLUG

Schiff ahoi

Ein Spaziergang zum Heck, die Aussicht genießen, Fischerhütten und Boote ziehen vorbei, feines Essen, Livemusik, mitsingen, schunkeln und tanzen, träumen. Einfach geniessen ...





Aktivieren und motivieren: unser Programm

Unsere Angebote aktivieren und motivieren zum selbständigen Tun, gestalten die individuelle Sinnfindung als kreativen Akt.

Bewegen mit Musik | im Atelier Zunacher

Wir bewegen uns nach Musik, klassisch oder modern, wir tanzen im Sitzen, wir arbeiten mit Tüchern, Bändern, Bällen, Handschuhen für pantomimische Aktionen und vielem mehr. Gespräche zum Tag, Gedächtnisübungen und neuerdings das rhythmische Trommeln auf Schlaginstrumenten runden diese Aktivität ab. Wir nutzen unsere Potenziale, geistig und körperlich aktiv zu bleiben.

Richtungen kreisen, atmen, koordinative Übungen versuchen – alle bewegen sich ihren Möglichkeiten entsprechend. Am Schluss beruhigen wir uns beim intensiven Dehnen.

Mandala-Gruppe | im Atelier Zunacher und Grossfeld

Mandalas sind figurale, auf ein Zentrum ausgerichtete, geometrische Motive zum Ausgestalten mit Farbstiften. Täglich besteht im offenen Atelier die Möglichkeit, eigene Ideen maltechnisch umzusetzen. Die fertigen Exemplare können verschieden genutzt werden. Wir haben bereits Ausstellungen damit gestaltet. Oder es entstehen Postkarten.

Sternstunde – Gespräche am späten Nachmittag | im Atelier Zunacher

Ein spezielles Angebot für Menschen mit besonderen Themen in kleiner Runde. Eigene Befindlichkeiten, Belastendes und nicht Alltägliches können wir in vertrauter Umgebung besprechen.

Frauengespräche | im Atelier Zunacher

Frauen treffen sich, um miteinander zu reden. Es geht um Alltägliches, Philosophisches, um das Leben und Literarisches. Es ist eine Kombination von Wis-

sensaustausch und Erinnern. Sie können eine psychosoziale Begleitung erfahren, einfach da sein, die Leiblichkeit des Alterns sensibilisiert spüren.

Geschichten/Gedichte | im Atelier Zunacher

Wir lesen und diskutieren/besprechen Märchen, Sagen, Fabeln, Geschichten und Gedichte des Lebens nach Ihren Wünschen. Lehnen Sie sich entspannt zurück und geniessen Sie.

Heitere Gedächtnisspiele | im Atelier Zunacher

Wir trainieren spielerisch, auch mit Stift und Papier, unsere Konzentration, Wahrnehmung, Informationsverarbeitung, das Denken, die Sprache und alle Gedächtnisfunktionen. Alle sind Lehrer und Lernende zugleich. Übungen für zu Hause runden das Programm ab.

Offenes Atelier – Schaffen vielfältiger und farbiger Lebensräume | im Zunacher

Täglich haben Sie hier die Möglichkeit, eigene Wünsche und Bedürfnisse anzusprechen und selbst zu bearbeiten. Wir haben Einzelarbeitsplätze. Hier können Sie malen oder selbst gestalten, auf der Terrasse sitzen und plaudern, die Blumen gießen oder etwas pflanzen.

Kommen Sie auch. Wir freuen uns auf Sie!

Bewegen mit Musik | im Grossfeld

Musik macht alles leichter, deshalb begleiten uns beliebte Melodien beim ganzheitlichen Bewegen. Den Kreislauf ankurbeln, die Gelenke in verschiedene



Gartengruppe | im Zunacher

Die Terrasse mit Ausblick auf den Pilatus, die mediterranen Topfpflanzen, das Kräuterbeet und die Pflanzen machen Lust auf das Mittun im Vorgarten.

Gespräche einzeln und in Kleingruppen | im Zunacher

Zu den unterstützenden Angeboten im Alltag gehören Gespräche mit Einzelnen, auch Menschen der verschiedenen Abteilungen zueinander zu bringen, sich kennen zu lernen, soziale Kontakte bei Bedarf zu fördern.

Mitmachangebote | im Zunacher und Grossfeld

Bücher und Gedächtnisaufgaben sind in verschiedenen sogenannten Literaturecken, auch auf Tischen, ausgelegt.

Aktuelles, Denkspiele & Kultur | in der Kapelle im Grossfeld

Wir starten mit Bewegung, besprechen die interessantesten Artikel der aktuellen Tageszeitung – Meinungs austausch ist gefragt! Viel Interesse finden auch geschichtliche Themen sowie Biografien von bekannten Personen. Wir geniessen eine Geschichte, ein Gedicht und freuen uns am gemeinsamen Singen. Mit lockeren Ratespielen runden wir diese bewegten Stunden ab.

Backen in der kleinen Konditorei | im Atelier Zunacher

Eine Gruppe Backbegeisterter trifft sich, um eine kulinarische Kleinigkeit zu kreieren. Alle tragen ihres zum Gelingen bei

beim Rüsten, Hacken, Schneiden, Rühren, Vermengen, Abmessen oder Raffeln. Muss das Gebäck in den Ofen, wird diese Zeit mit Ratespielen genutzt. Jede Bäckerin nimmt eine selbstgefertigte Kleinigkeit zum Selberessen oder Verschenken mit.

Musik nach Wunsch | im Grossfeld

Interessierte finden sich zum Wunschkonzert zusammen. Es gibt keine Grenzen: alles, was erwünscht und möglich ist, wird abgespielt; von Jodel zu Klassik, von Schlager zu Musik aus aller Welt. Altbekanntes und Neues wird gehört, und alle freut's!

Männergespräche | im Atelier Zunacher

Was Männer besprechen ... Autos, Technik, Frauen ... Spass beiseite. Wir tauschen uns aus mit offenem Ohr und offenem Herzen über die Themen, die uns im Alltag beschäftigen, frei nach dem Motto: Wann ist ein Mann ein Mann. Wir sprechen über eigene Ressourcen, Erfolge/Misserfolge und pflegen Freundschaft.

Lotto | im Zunacher und Grossfeld

Der Saal ist voll, die Aufmerksamkeit gross. Das Säckchen mit den Steinen wird geschüttelt, der Spielleiter meldet die Nummer 28 ... die Spannung steigt. Wird der nächste Stein die 61 sein? Das Lottofieber ist nicht ansteckend, es macht Spass und man kann etwas gewinnen: Schokoladentafeln, Ricola Kräuterbonbons usw.

Ausflüge/Fahrten in die nahe Umgebung

Mit dem heiminternen Bus fahren wir z. B. an den Sempacher See oder in die Horwer Bucht, an die Luzerner Fasnacht oder an den Weihnachtsmarkt in Luzern. Wir können tolle Panorama-Aussichten und die lauschige Riviera erleben und am Ausflugsziel Kaffee und Kuchen geniessen. Unser Motto: Der Weg ist das Ziel.

Spiel und Spass

Wir spielen Gesellschaftsspiele, dabei werden Gespräche ange-regt, Erinnerungen geweckt. Es ist unterhaltsam, interessant und abwechslungsreich. Das Erzählen, Lachen, Wissen und Mitmachen machen Spass und bringt uns als Menschen näher.

Musikgruppe | im Atelier Zunacher

Im Atelier-Musikraum spielen wir mit verschiedenen Instrumenten beliebte Musikstücke nach Wunsch. Vielleicht besitzen Sie selbst ein Instrument? Haben Sie Lust mitzumachen?

Filme schauen und Musik hören | im Atelier Zunacher

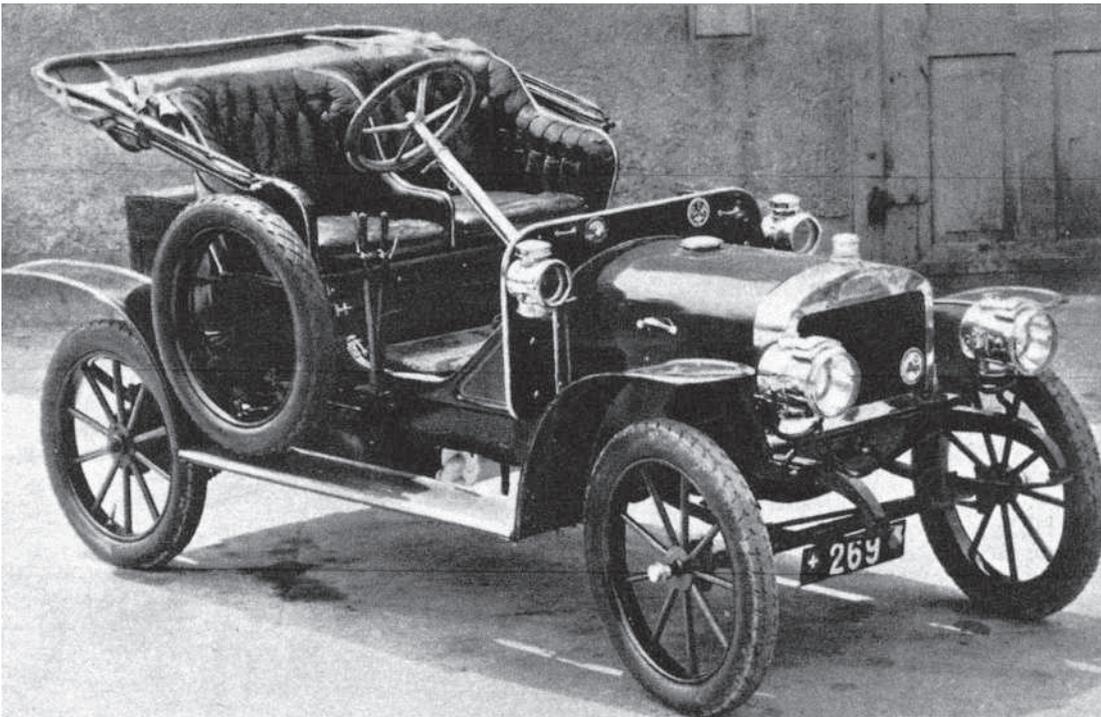
Singen und musizieren | im Atelier Zunacher und auf den Abteilungen

Gesprächsrunde | im Atelier EG im Grossfeld



DIE GESCHICHTE DES AUTOMOBILS

Als das Auto in der Schweiz fahren lernte



Der erste Zweisitzer der Marke Turicum (lateinisch für Zürich) kostete 4900 Schweizerfranken.

Das Interesse an diesen seltsamen Gefährten war so gross, dass die Polizei die «Herren Fahrer» im Café an der Bahnhofstrasse in Zürich auch mal bitten musste, diese woanders zu parkieren, damit der Tramverkehr durch die Schaulustigen nicht behindert wurde. Ein kurzes Resümee zur Geschichte des Automobils.

TEXT: KARL WALTHARD
BILDER: ERSCHIENEN AM 27.5.1961
IM VERLAG G. MEYERS ERBEN, ZÜRICH

Seitdem ca. 3500 v. Chr. geniale Menschen auf die Idee kamen, in Scheiben von runden Bäumen ein Loch zu bohren und diese auf einen starken Pfahl zu stecken, also die Urform des Rades erfanden, begannen sie, von selbstfahrenden Wagen zu träumen.

Berta Benz' berühmter Ausflug

Aber erst die Entwicklung des Benzinmotors ab 1876 durch N. Otto, G. Daimler & W. Maybach sowie C. Benz liess diesen Traum langsam in Erfüllung gehen. 1885 baute Benz damit ein Motor-Dreirad. Seine Frau Berta fuhr mit diesem 42 Kilometer weit und zurück und war wohl die erste Automobilistin der



Welt. Und Daimler motorisierte damit eine Kutsche als wohl erstes Automobil (automobil = selbstbeweglich).

Als erste Motorvehikel tauchten ab 1900 etliche Motorräder auf, auch in den Strassen Zürichs. Sie erregten sofort das Interesse zweier Jugendfreunde: M. Fischer, Uhrmacher, und P. Vorbrodt, Buchbinder und Grossvater meiner leider verstorbenen Frau. Anhand eines solchen in alle Einzelteile zerlegten Gefährts machten sie sich mit allen technischen Details vertraut und bauten sich, eingedenk der Tatsache «auf

Warum waren die ersten Rennwagen stets zweiplätzig? Weil der Mechaniker immer mitfuhr.

vier Rädern fährt man sicherer als auf zwei» eine Art motorisiertes Rollbrett wie das Bild rechts zeigt: vorne der Motor vom Töff, Lenken der starren Vorderachse mit den Füessen, eine stärkere Velokette vom Motor zu den Hinterrädern, ein 2-Gang-Getriebe und eine Handbremse, der Benzintank hinter der Rücklehne des Fahrers.

Damit erregten sie nicht nur mächtig Aufsehen in der Stadt, sie mussten auch eine amtliche Zulassung haben. Diese erteilte das sogenannte Obmann-Amt nach genauer Prüfung durch einen «Experten», der selbst nicht Auto fahren konnte! Da es regnete und es keinen zweiten Platz zum Mitfahren gab, liess der Experte den Fahrer kurzerhand vor seinen Augen einen erfolgreichen Slalom um die Säulen der Vorhalle des Gebäudes fahren.

Die beiden Jugendfreunde merkten aber bald, dass der Einsitzer keine Zukunft hätte. So bauten sie ab 1905 einen Zweisitzer unter dem Markennamen «Turicum» (Bild links). Später kamen auch Vierplätzer mit Vierzylinder-Motoren für 6500 Schweizerfranken dazu. Gebaut wurden sie in kleinen Serien in einer zur Autofabrik umgebauten alten Spinnerei in Uster/ZH. Oldsmobile in den USA produzierte zur gleichen Zeit 4000 Autos pro Jahr. 1908 starteten die Fließbänder von Ford.

Die Zuverlässigkeit der ersten Autos zeigte sich 1894 bei einer Langstrecken-Fahrt von 126 Kilometern in Frankreich. Angemeldet waren zirka 100 Wagen, am



Das erste Motorvehikel erinnert an eine Art motorisiertes Rollbrett.

Start erschienen 50, effektiv gestartet sind 25, am Ziel waren es noch 12! Warum waren die ersten Rennwagen stets zweiplätzig? Weil der Mechaniker immer mitfuhr. 1908 belegten die Turicum bei 25 Teilnehmern von 5 Automarken den 1. und 2. Platz. Turicum exportierte auch zahlreiche Fahrzeuge, vor allem innerhalb Europas. Leider musste der Hauptaktionär, ein Zürcher Arzt und Autofreak, wegen Fehlspekulationen die Fabrik verkaufen und der neue Besitzer begann



sofort mit Rationalisieren, was schliesslich noch vor dem Ersten Weltkrieg zum Konkurs führte. Ähnliches soll auch heute noch vorkommen.

Der Motorisierung stellten sich mannigfache Probleme und Hindernisse in den Weg, wie zum Beispiel:

Die Benzinversorgung: Benzin gab es nur in Apotheken oder Drogerien. Direkt aus den grossen Eisenfässern (157 Liter) wurde offen mit Zwischengefässen in den Autotank umgefüllt und die Motoren waren wahre Benzin-Säufer: 20 bis 30 Liter auf 100 Kilometer (heutige Werte für mittlere PW: 6 bis 8 Liter).

Fahrverbote wurden verfügt. So konnten Graubünden und Uri jahrelang kantonsweit totale Verbote und Strassenzoll gab es beispielsweise von Sarnen nach Lungern. Die Bewilligung schrieb auch die Ankunftszeit vor. Wer zu früh ankam, zahlte eine Busse, da er offenbar zu schnell gefahren war.

Staub und Lärm: Auf dem Land waren die Herren Autofahrer aus der Stadt verhasst. Da alle Strassen auch innerorts noch Naturstrassen waren, wirbelten die rasenden Vehikel Unmengen Staub auf: Staub auf Gras und Heu, Staub im Gemüsegarten, auf der nassen Wäsche vor dem Haus und auf den Blumen vor den Fenstern. Die Autoinsassen schützten sich mit Hals- und Kopftüchern und grossen Staubschutz-Brillen. Die Landleute wehrten sich nach Kräften. Faule Äpfel waren noch das Mindeste, schlimmer waren Glasscherben und ausgelegte Flaschenböden, denen die dünnhäutigen Pneus nicht gewachsen waren. Ersatzrad und Flickzeug (wie beim Velo) waren stets dabei. Am schlimmsten waren hinter Kurven quer über die Strasse gespannte Drähte – zum Glück nicht hoch genug, um die ungeschützten Fahrer (Windschutzscheiben kamen erst später) zu treffen, wohl aber die glänzenden Karbidlampen oder den Kühler.

Fuhrwerke: Begegnungen mit solchen waren äusserst heikel, hatten doch Pferde keine Autoerfahrung. Scheuten sie und bekam der Fuhrmann Probleme mit ihnen, versuchte er in seiner Wut auch mal mit Geisselschlägen, es dem Fahrer heimzuzahlen, was gelegentlich sogar zu Raufereien geführt haben soll. Im Laufe der Zeit gewöhnten sich Vierbeinige und Vierachsige aneinander und kommen heute meist gut aneinander vorbei.

Wer zu früh ankam, zahlte eine Busse, da er offenbar zu schnell gefahren war. Kenner umgingen diese mit einem Wirtshaus-Halt am Eingang vom Dorf.

Starten des Motors: Bis zur Einführung des elektrischen Anlassers 1911 gab es nur die Kurbel zum Andrehen. Nötig waren ein oder mehrere «Hau-Rucks» bei jeder Temperatur, bis er zu laufen geruhte. Wer's nicht so gut konnte, riskierte einen brutalen Kurbel-Rückschlag, eventuell sogar einen Handgelenk- oder Unterarmbruch, so auch bei der Frau von P. Vorbrodt, was ihre Begeisterung fürs Autofahren erheblich reduziert haben soll. Darum blieb wohl die Zahl der Autofahrerinnen anfänglich eher klein!

Vorschriften und Gesetze: «Wehret den Anfängen» dachten sich schon früh auch die Behörden und erliessen Geschwindigkeitsvorschriften: In der Ebene 30 km/h, innerorts 10 km/h. Auch



MEINE WAHRNEHMUNG

Im Augenblick leben

Das Potenzial von Ruhe und Gelassenheit ist das Ankommen bei sich selbst, achtsam und dankbar im Augenblick zu verweilen. Etwas, was wir Jüngeren von älteren Menschen lernen können.

TEXT: NATASCHA AMREIN

In einem Leben, in dem ich manchmal das Gefühl habe, dass die Tage immer schneller vorbeigehen, ist es eine angenehme Abwechslung, in einem Haus zu arbeiten, in dem mir Bewohnerinnen und Bewohner die Ruhe und Gelassenheit täglich vor Augen führen. Schliesslich kann man nur eins nach dem anderen tun – Schritt für Schritt.

Öfters höre ich am Schalter die Worte: «Ich habe Zeit, nur keine Eile.» Dankbar blicke ich in diesen Momenten über die Verglasung des Schalters die Bewohnerin oder den Bewohner an und denke innerlich, wie viel ich von ihnen allen lernen kann. Mit Ruhe und Gelassenheit lebt sich leichter. Diese innere Ruhe versuche ich mir zu wahren und merke dabei, wie sich meine Mundwinkel langsam nach oben ziehen. So einfach bringen mich Worte wie diese zum Lächeln und ich strahle übers ganze Gesicht. Die Zeit nicht im Nacken zu haben, sondern frei von der Hektik zu sein. Keinen Ter-

mindruck zu haben, sondern seine Zeit frei einteilen zu können, stelle ich mir als Freiheit vor. Diese Freiheit begegnet mir im Heimalltag.

Die Schätze des Alters sind aber nicht nur diese Ruhe und Gelassenheit, sondern auch die Weisheit und die Erfahrungen des Einzelnen. Hinter jedem einzelnen Bewohner steckt eine Geschichte. Diese Geschichten haben alle Menschen. Jedoch bestimmen diese Geschichten nicht, wer wir sind. Sie prägen uns, doch was wir daraus machen, ist uns überlassen. Obwohl ich manchmal nur stille Beobachterin bin, fällt mir auf, dass eine positive und dankbare Haltung viel zu einer guten Gesundheit beiträgt. Sorgenfrei und unbekümmert durchs Leben zu gehen, mit Leichtigkeit und einem Lachen auf dem Gesicht. Wie schaffen wir das? Durch aufmunternde Worte und auch dadurch, Erlebnisse nicht auf die Goldschale zu legen. Letztlich ist der Fokus, wohin wir unsere Aufmerksamkeit richten, entscheidend.

Die Schätze des Alters sind aber nicht nur diese Ruhe und Gelassenheit, sondern auch die Weisheit und Erfahrungen des Einzelnen.



HERZLICH WILLKOMMEN IM VERWALTUNGSRAT

«Den Wandel der Heime aktiv gestalten»

Die Generalversammlung 2021 der Heime Kriens hat Dr. Markus Leser in den Verwaltungsrat der Heime Kriens gewählt. Er ist nun seit 36 Jahren in der Gerontologie tätig und bringt einen umfassenden Erfahrungshintergrund mit. Seit 2003 leitet er den Fachbereich Menschen im Alter von Curaviva.



Dr. Markus Leser.

Die Herausforderungen für die Pflegeeinrichtungen in der Schweiz werden künftig weiter zunehmen und vor allem vielfältiger werden. Dies hat zum einen mit sich ändernden Bedürfnissen der älteren Menschen selbst zu tun, zum anderen aber auch mit dem längst fälligen Wechsel von der stationären Vollversorgung hin zu einer flexiblen Angebotsstruktur in den Bereichen Betreuung, Begleitung und Pflege älterer und vulnerabler Menschen. Diesen Wandel aktiv mitzugestalten, halte ich für eine unverzichtbare Aufgabe. Ich freue mich, meine bisherige berufliche und persönliche Expertise hierzu auf strategischer Ebene im Verwaltungsrat der Heime Kriens einbringen zu können.

Zusammensetzung des Verwaltungsrats

Präsident:

Marco Borsotti

Mitglieder:

Karin Bernasconi

Marco Frauenknecht

Luzía Kopp

Dr. Markus Leser

Daniel Michel

Dr. Dominik Utiger



ES STELLT SICH VOR

Jasmin Schmid

Beruflicher Werdegang/ aktuelle Aufgaben

Meine Lehre als Kauffrau absolvierte ich bei der Monosuisse AG in Emmenbrücke. Anschliessend arbeitete ich in einem Ingenieurbüro. Nach zwei Jahren wechselte ich ins Spital St. Anna, wo ich während acht Jahren in der Abteilung Orthopädie tätig war. Nun habe ich in den Heimen Kriens eine wunderbare neue Herausforderung gefunden, wo ich seit August 2021 zuständig bin für die Leitung der Cafeteria, die Heimeintritte und Anlässe.

Familie/Hobbys

Aufgewachsen bin ich zusammen mit meinem Bruder und meinen Eltern im Luzerner Seetal, wohin es mich vor einigen Jahren wieder zurückgezogen hat. Meine Freizeit verbringe ich so oft es geht in den Bergen, entweder auf dem Mountainbike oder auf der Skipiste. Ich gehe auch regelmässig in die Kletterhalle. Meine grösste Leidenschaft gehört den Tieren.

Das ist mir wichtig bei meiner Arbeit

Eine ehrliche und respektvolle Zusammenarbeit schätze ich sehr. Das Lachen und der Spass im Berufsalltag darf natürlich auch nicht zu kurz kommen.

Ich bin glücklich, wenn ...

... ich das Leben weiterhin voll und ganz auskosten darf.

Wenn ich eine Million Franken hätte, würde ich ...

... mit einem VW-Büssli die Welt entdecken und Tierschutzorganisationen unterstützen.



So erhole ich mich am besten

Bei einem Spaziergang mit meinem «Hüeti-Hund» oder wenn ich umgeben bin von meinen liebsten Menschen.

Mein nächstes/grösstes Ferienziel ist ...

... wieder nach Australien zu reisen. Die wilde Natur, die Weite und das Meer faszinieren mich und berühren mein Herz.

«Eines Tages wird dein Leben vor deinen Augen ablaufen. Stelle sicher, dass es sich lohnt, es anzuschauen.»

Urheber unbekannt

Wir wünschen Jasmin Schmid viel Freude bei der Arbeit und viele spannende Begegnungen.



IM WANDEL DER ZEIT

«Ich spüre ein Gefühl der Dankbarkeit und Freude»

Ende 2021 geht Pflegedienstleiter Bruno Barmettler in Pension. Für uns blickt er zurück und erzählt.

TEXT: BRUNO BARMETTLER

Seit 34 Jahren arbeite ich in den Heimen Kriens. Eine lange Zeit, und doch scheint mir diese wie im Flug vorbeigegangen zu sein. Ich verstehe nun ältere Menschen besser, wenn sie mir sagen, dass das Leben doch eigentlich schnell vorbeiging, obwohl sie so alt geworden seien.

Als das Heim Zunacher 1 gegen Ende 1989 fertig war, fragte mich der damalige Sozialvorsteher Walter Gloor an, ob ich wieder Lust hätte, in den Heimen Kriens zu arbeiten. Ich kannte ihn noch von meiner Zeit im Grossfeld, wo ich vorher einmal gearbeitet hatte. Da ich in Kriens wohnte, fiel mir der Entscheid leicht, auch wieder in Kriens zu arbeiten. Dass es dann bis zu meiner Pensionierung sein würde, konnte ich mir damals allerdings nicht vorstellen.

Wie das Leben manchmal so spielt, habe ich jetzt Herrn Gloor mit seiner Gattin Eliana wieder im Zunacher 1 angetroffen, diesmal als Bewohnende und ich als angehender Pensionist. Herr Gloor beschreibt übrigens einen Teil seiner Erinnerungen an das Zunacher in einem Beitrag dieser Träff-Ausgabe (Seite 2).

Rollatoren erobern die Heime Kriens

Wenn sie mich fragen, welche wichtigen Veränderungen mir von dieser Zeit in den Sinn kommen, dann ist es immer wieder der Rollator. Sie werden es nicht glauben, als wir in das Zunacher 1 einzogen, gab es diese noch nicht. Diese Gestelle mit vier Rädern und einer Bremse waren genau so wenig bekannt wie der Computer. Die Rollatoren als Hilfsmittel haben aber unglaublich viel bewirkt. Alte Menschen mit Einschränkungen in der Mobilität haben mit dem

«Ich bin dankbar gegenüber allen Menschen, denen ich in ihrer jeweiligen Funktion beziehungsweise Lebenssituation begegnet bin.»

Bruno Barmettler

Der griechische Philosoph Heraklit sagte etwa 500 Jahre vor Christus, dass nichts so beständig sei wie der Wandel. Wie recht er doch hat, gerade heute. Und mir scheint, dass dieser Wandel immer schneller geht, manchmal so schnell, dass viele Menschen nicht mehr nachkommen. Doch gibt es Dinge, die bei allem Wandel beständig bleiben. Werte und Grundhaltungen, die schon bei Heraklit gegolten haben und auch heute noch gelten – Werte wie Liebe, Treue und Wahrheit. So bewegen wir heutigen Erdenbürger uns immer zwischen dem Wandel und bleibenden Werten.



Rollator wieder laufen gelernt, sie erlangten neue Sicherheit und ihr Bewegungsradius erweiterte sich deutlich. Heute findet man die Rollatoren als riesiger Wagenpark bei jeder Veranstaltung. Kleine Ursache, grosse Wirkung!

Selbstbestimmung, Normalität und Individualität

Als ich meine Arbeit im Zunacher aufnahm, hatten wir noch etliche Bewohnende mit Jahrgängen aus dem 19. Jahrhundert. Wenn ich mich richtig erinnere, hatte der älteste Bewohner den Jahrgang 1888 und hatte zirka 60 Jahre in der Viscose Emmenbrücke gearbeitet. Zum Vergleich: 1888 erhielt Carl Benz für seinen Motorwagen die erste Fahrerlaubnis der Welt. Menschen mit der Prägung aus dieser Zeit lebten damals im Zunacher. Und wie waren sie? Ich meine, sie waren sehr anspruchslos. Wenn man in ihrer Jugend ein Dach über dem Kopf und genügend zu essen hatte, war man schon recht glücklich.

Mit neuen Generationen kamen auch veränderte Ansprüche an das Heimleben. Nicht nur eine Sicher-Satt-Sauber-Pflege wird verlangt, sondern das Leben im Alter wird als Lebensabschnitt gesehen, den es zu gestalten gilt. Selbstbestimmung, Normalität und Individualität stehen dementsprechend im Vordergrund. Der Wandel wird immer schneller und damit die Ansprüche an die Beteiligten hinsichtlich Agilität. Und damit wären wir



Bruno Barmettler.

auch schon in der Zukunft angelangt. Aber diese überlasse ich nun den anderen.

Wenn ich nun auf die vergangenen Jahre in den Heimen Kriens zurückblicke, spüre ich ein Gefühl der Dankbarkeit und der Freude. Dankbarkeit gegenüber allen Menschen, denen ich in ihrer jeweiligen Funktion beziehungsweise Lebenssituation begegnet bin: Bewohnerinnen und Bewohnern, Mitarbeitenden, Angehörigen, Gästen, Politikern, Kolleginnen und Kollegen. Ich habe in all den Jahren viele Menschen kennengelernt, die mehr geleistet haben, als sie mussten. Und Freude empfinde ich, weil ich diese Arbeit immer gern gemacht habe.

Ich danke allen für ihren Einsatz und das Gute, das sie bewirkt haben.



Eleonora Näf

Aktuelles aus der Heimseelsorge

Seit August ergänzt Eleonora Näf das Team der Heimseelsorge. Sie teilt die Aufgabe mit Rita Gemperle. Wir heissen Eleonora Näf herzlich willkommen und wünschen ihr viel Freude in der seel-

sorgerlichen Begleitung unserer Bewohner und Bewohnerinnen. Die Seelsorgerinnen stehen Bewohnenden und ihren Angehörigen gerne zur Verfügung: Telefon 041 317 10 62.

Neue Gottesdienstzeiten

Seit September finden die Gottesdienste in den Heimen Kriens neu am Freitagnachmittag statt: 14.30 Uhr im Zunacher, 16.30 Uhr im Grossfeld.

Schlaue Shower: gleicher Komfort, weniger Verbrauch

Wussten Sie, dass der grösste Teil Warmwasser in Heimen beim Duschen verbraucht wird (ca. 100 Liter Wasser pro Dusche)? Dabei wird mehr Energie verbraucht, als alle Lampen und elektrischen Geräte auf einer Etage benötigen. Aus diesem Grund sind in den Heimen Kriens die Duschbrausen mit modernsten Sparbrausen ersetzt worden, und zwar ohne Komfortverlust beim Duschen.



Neues aus der Träff-Redaktion

Willkommen im Redaktionsteam heissen wir Natascha Amrein und Christine Stalder. Verabschieden müssen wir uns von Bruno Barmettler, der in Pension

geht. Wir wünschen ihm alles Gute und werden sein feines Gespür für interessante Beiträge vermissen.



Agenda

Termine Dezember 2021 bis Juni 2022

Dezember

Do 02.12.	Bewohner-Höck, Cafeteria ZU, 18.30 Uhr
Sa 04.12.	Samichlausbesuch
Mi 22.12.	Weihnachtsfeier ZU2 und KF
Do 23.12.	Weihnachtsfeier ZU1 und GF

Januar

Mo 03.01.	Neujahrsapéro ZU1, ZU2 und KF, 15.00 Uhr
Di 04.01.	Neujahrsapéro GF, 15.00 Uhr
Do 06.01.	Bewohner-Höck, Cafeteria GF, 18.00 Uhr

Februar

Do 03.02.	Bewohner-Höck, Cafeteria ZU, 18.30 Uhr
So 13.02.	Bescherungsfahrt Gallipaar
Do 24.02.	Maskenball ZU, Nachmittag
Sa 26.02.	Rüüdige Samschtig ZU und GF
Mo 28.02.	Maskenball GF, Nachmittag

März

Do 03.03.	Bewohner-Höck, Cafeteria GF, 18.00 Uhr
So 06.03.	Tag der Bewohner ZU und GF, 10.00 Uhr
So 27.03.	Sonntagsbrunch ZU, 10.00 Uhr

April

Do 07.04.	Bewohner-Höck, Cafeteria ZU, 18.30 Uhr
Do 28.04.	Seniorenbühne Luzern mit der Komödie «Damejass», MZS, 14.30 Uhr

Mai

Do 05.05.	Bewohner-Höck, Cafeteria GF, 18.00 Uhr
Sa 07.05.	Frühlingsfest GF
Mo 09.05.– Fr 13.05.	Wohlfühlwoche GF, KF, AD und LP
Do 12.05.	Unterhaltungsabend (bei schönem Wetter mit Grillplausch)
Mo 16.05.– Fr 20.05.	Wohlfühlwoche ZU
Do 19.05.	Unterhaltungsabend (bei schönem Wetter mit Grillplausch)

Juni

Do 02.06.	Bewohner-Höck, Cafeteria ZU, 18.30 Uhr
Di 07.06.	Bewohner-Ausflug GF und LP
Mi 08.06.	Bewohner-Ausflug ZU2
Do 09.06.	Bewohner-Ausflug ZU1, KF und AD

Änderungen vorbehalten!

Lösungswort des Rätsels:

RECEPTION

Heime Kriens AG

Horwerstrasse 33
6010 Kriens

Telefon 041 317 11 11

E-Mail info@heime-kriens.ch

www.heime-kriens.ch

